
EIN LIED GEHT UM DIE WELT JOSEPH SCHMIDT (1904-1942)

Joseph Schmidt, dieser begnadete Tenor, wurde am 4. März 1904 in Davidney, einem Dorf in der Bukowina (im Gebiet der Karpaten) als mittleres von fünf Kindern eines Pächterpaares geboren. Der Vater bewirtschaftete einen Hof. Dem strenggläubigen Juden oblag auch die Führung des kleinen jüdischen Bethauses.

In der Schule entdeckte man bald Josephs aussergewöhnliche musikalische und schauspielerische Begabung. Bald wurde er in der ganzen Nachbarschaft als "singender Joschi" bekannt. Der Vater sperrte sich anfänglich gegen eine musikalische Ausbildung und meinte, sein Sohn solle lieber einen "redlichen" Beruf erlernen, doch die Mutter trat dafür ein, dass Joseph musikalisch gefördert werden sollte.

Mit 14 Jahren durfte Joseph dem Tempelchor der nahe gelegenen Stadt Czernowitz beitreten. Da er sehr klein gewachsen war (1.54 m) schien sein sehnlichster Wunsch, später einmal als Opernsänger und Schauspieler auf der Bühne zu stehen, unrealistisch zu sein, was eine grosse Enttäuschung für ihn bedeutete. Er konzentrierte sich deshalb ganz auf die gesangliche Ausbildung. Mit achtzehn durfte er in die Gesangsklasse einer bedeutenden Stimmpädagogin eintreten. Sein Stimmumfang erregte Erstaunen: Er schwang sich mühelos bis zum hohen C hinauf und man bewunderte das verzaubernde Timbre seiner Stimme sowie seine Tonsicherheit. Bald war er stadtbekannt und wurde immer häufiger in den Synagogen und für weltliche Anlässe engagiert.



1925 reiste Joseph Schmidt nach Berlin. Das Erlebnis dieser Grossstadt mit ihren 40 Theatern, 20 Konzertsälen und drei Opernhäusern war für den jungen Sänger überwältigend. An der *Staatlichen Akademie für Musik und Gesang* liess man ihn, der lediglich ein Empfehlungsschreiben aus Czernowitz in der Tasche hatte, vorsingen. Erstaunt und hingerissen hörte man dieser Stimme zu und gewährte ihm auf der Stelle einen Freiplatz.

1923 hatte die Ära des Rundfunks begonnen. Durch dieses Medium wurde nun die Stimme Joseph Schmidts in alle Welt hinausgetragen und machte ihn zu einem der beliebtesten und berühmtesten Sänger. Die Presse war vom 25-jährigen Rundfunksänger beeindruckt. Kaum ein Wunschkonzert ging über den Äther, ohne dass eine Schmidt-Platte gewünscht wurde. Auch die Film-Industrie begann, seine Stimme in ihre Produktionen einzubauen.

Berühmt wurde Joseph Schmidt auch durch den Film *"Ein Lied geht um die Welt"*, in welchem er als Schauspieler und Sänger mitwirkte und das gleichnamige Lied des Filmtitels sang. Die Premiere, im Mai 1933, wurde ein grosser Erfolg, die Begeisterung des Publikums war riesig.

Mittlerweile waren dunkle Wolken über Europa aufgezogen. Am 30. Januar 1933 wurde Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt. Erste Auswirkungen wurden spürbar, auch für Joseph Schmidt, indem der erwähnte Film vom *Völkischen Beobachter* wegen seines Hauptdarstellers, eines Juden, kritisiert und mit Häme übergossen wurde.

Nach Aufhalten in den Niederlanden, in Belgien und in Berlin besuchte Joseph Schmidt Wien, wo er mit offenen Armen empfangen und enthusiastisch gefeiert wurde. In der Folge entstanden viele Plattenaufnahmen aus einem breiten, von Opernarien bis zu Schnulzen umfassenden Repertoire.

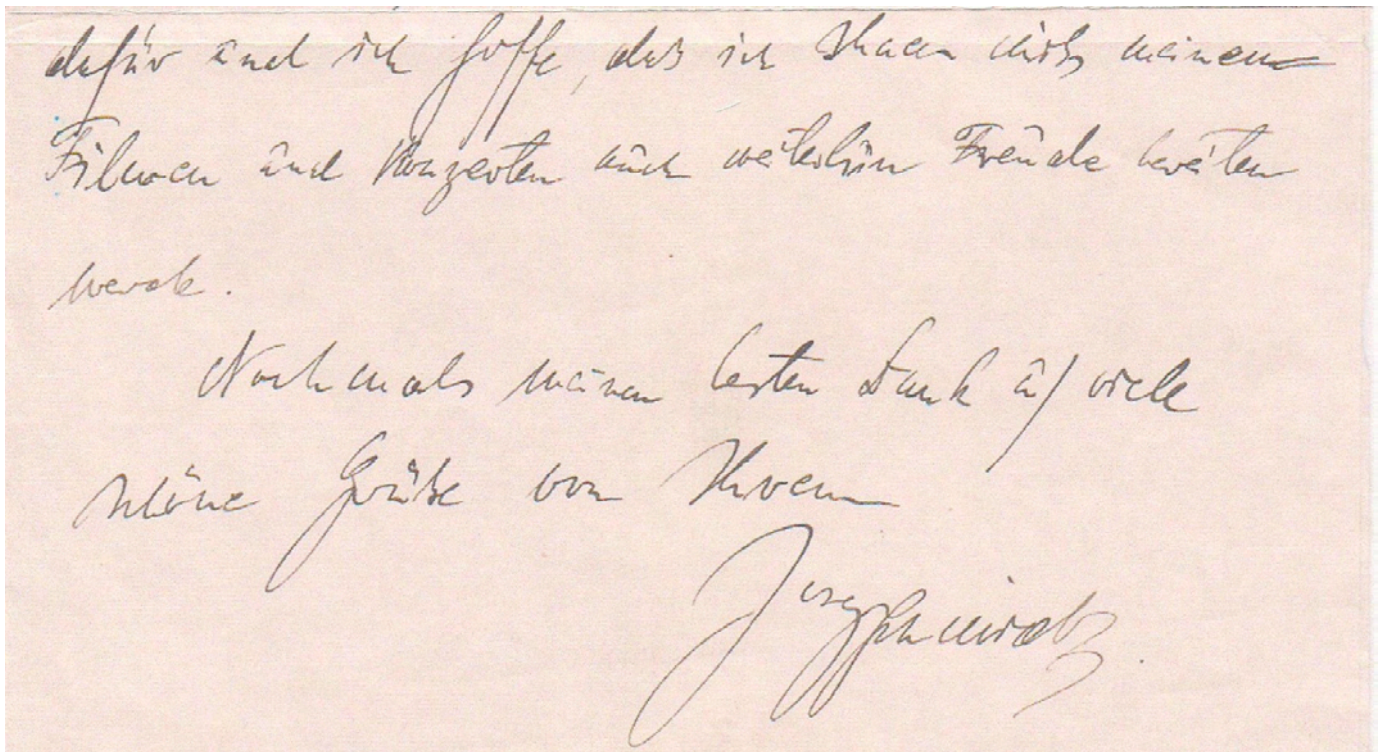
Im April 1936 erliessen die Nazi-Behörden ein Verbot nicht-arischer Musik. Für Joseph Schmidt hiess dies, dass ab sofort keine Platten von ihm mehr verkauft werden durften. 1937 fand im Bach-Saal zu Frankfurt Schmidts letztes Konzert in Deutschland statt. Darauf erfolgte eine Reise nach Amerika. Man nannte ihn dort *"Den Zwerg mit einer Riesenstimme"*. Auch jenseits des Atlantiks feierte Joseph Schmidt bei seiner Tournee durch zahlreiche Städte grosse Erfolge. Doch ihn plagte zunehmend das Heimweh und im Februar 1938 kehrte er nach Europa zurück.

Als Hitler 1940 die Benelux-Staaten besetzte, wurde der Wirkungsraum von Joseph Schmidt immer kleiner. Von Brüssel reiste er, nach vergeblichen Versuchen, ein Visum für Bulgarien, Rumänien oder Portugal (mit Ziel Südamerika) zu

bekommen, nach Frankreich, vorerst nach Lyon, später aus dem besetzten Gebiet nach Nizza. Doch auch dort war er nicht in Sicherheit, denn die Vichy-Regierung kooperierte mit den Nazis und war bereit, Juden auszuliefern.

Daher wurde der Jude Joseph Schmidt von den Behörden als "fluchtverdächtig" eingestuft. Man entzog ihm den Personalausweis und er hatte sich alle 48 Stunden bei der Gendarmerie zu melden. Jeden Tag musste er damit rechnen, "abgeholt" zu werden. Nur noch die Flucht konnte ihn vor dem Verderben retten. Nach mehreren missglückten Versuchen gelang es ihm schliesslich, allein und zu Fuss, in der Nähe von Annemasse in die rettende Schweiz zu gelangen. Über Genf reiste er nach Zürich und logierte dort in einem preisgünstigen Hotel, ohne Pass, ohne Visum und ohne Geld. Was würde mit ihm weiter geschehen? Würde man ihn abschieben?

Durch die vielen Strapazen war er sehr geschwächt. Besorgt über sein blasses Aussehen und seine bleierne Müdigkeit zog die Wirtin des Hotels einen Arzt zu, der eine totale Erschöpfung diagnostizierte und strikte Bettruhe empfahl. Nach einigen Tagen wagte Schmidt einen kurzen Spaziergang und brach mitten auf der Strasse zusammen. Man musste die Sanität kommen und ihn ins Spital bringen lassen. Es war unvermeidlich, dass der berühmte Sänger erkannt wurde und er darauf in das Räderwerk der schweizerischen Gesetzesmühlen geriet. Seine Chancen, als Flüchtling aufgenommen zu werden, standen schlecht. Der Biograph Alfred A. Fassbind schreibt: „Erstens war er illegal über die Grenze gekommen. Zweitens war er mittellos. Und drittens war er der berühmte Joseph Schmidt, einer der Meistgehassten des Nazi-Regimes. Dass dieser nun ausge-rechnet in der Schweiz auftauchte, war den Behörden verständlicherweise unangenehm.“



Handschrift von Joseph Schmidt aus dem Jahr 1934

Schmidts Hinweis, dass er doch bald wieder singen könne und somit dem Staat nicht zur Last fallen werde, interessierte den zuständigen Beamten nicht. Man wies Schmidt in ein sogenanntes *Auffanglager*. Auch ein Gesuch des *Comité International des Intellectuels Réfugiés* wurde mit dem Hinweis abgewiesen, dass Flüchtlinge weder arbeiten noch öffentlich auftreten dürfen und dass man auch bei Joseph Schmidt keine Ausnahme machen könne.

Man brachte Schmidt ins Flüchtlingslager Girenbad, oberhalb von Hinwil, im Kanton Zürich. 350 Internierte, vorwiegend aus Polen, lebten dort, bewacht von 10 Soldaten. Es war kalt, man schlief in grossen Sälen auf Stroh und die hygienischen Verhältnisse waren entsprechend deprimierend. Doch Joseph Schmidt klagte nie und hielt der harten Situation stand, und stets hatte er ein gutes, aufmunterndes Wort für andere übrig.

Bei einem ärztlichen Untersuch diagnostizierte man bei Joseph Schmidt eine Halsentzündung und wies ihn ins Kantons-spital Zürich ein. Es sei die Folge einer langen, schweren Erkältung, fanden dort die Ärzte. Sein schmerzhaftes Klemmen in der Brustgegend, über das er klagte, ignorierten sie und führten es auf eine nervliche Reaktion zurück. Nach zehn Tagen wurde er wieder als "lagerfähig" erachtet und musste nach Girenbad zurückkehren. Die Lager-Bewohner empfingen ihn mit herzlichem Applaus.

Joseph Schmidt hatte grosse Angst, sich in dieser kalten Behausung wieder zu erkälten. Der Lagerkommandant machte ihm den Vorschlag, er solle doch die Wirtin des Restaurants Waldegg fragen, ob er dort morgens sich etwas erwärmen und ausruhen dürfe. Dies wurde ihm gerne gewährt.

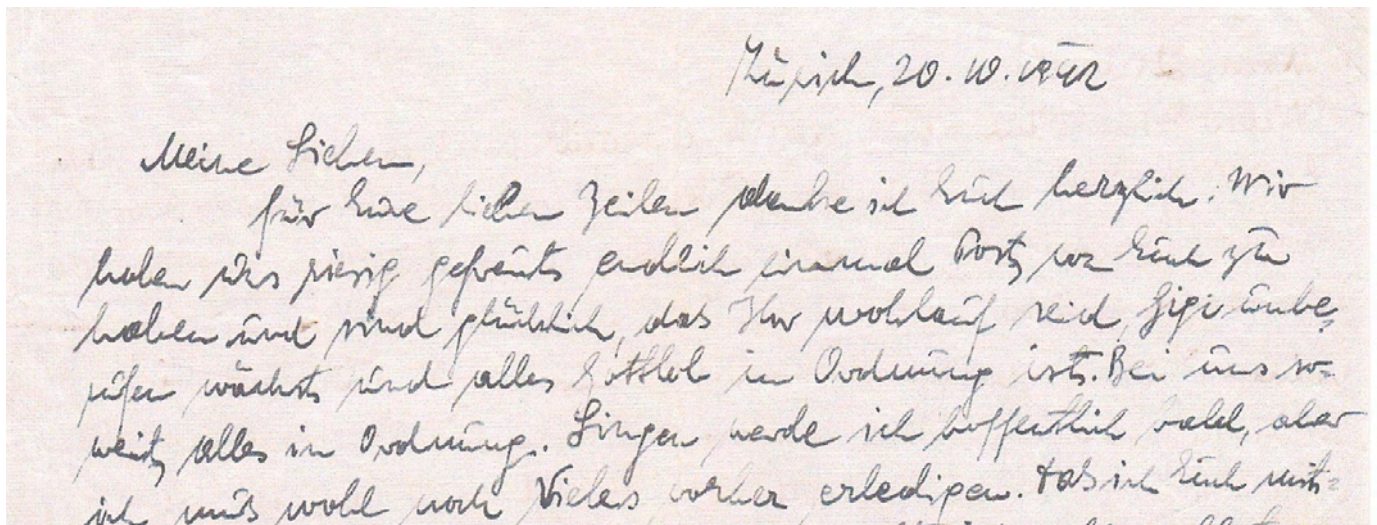
16. November 1942: Joseph Schmidt ruhte sich im Obergeschoss im Waldegg-Restaurant aus. In der Gaststube hörte man nochmals seine wunderbare Stimme. Als es still wurde, ging ein besorgter Kamerad zu ihm hinauf und bemerkte sein totenbleiches Aussehen. Man liess den Lagerarzt kommen. Schmidt lag ganz ruhig da, sein Gesicht strahlte einen unendlichen Frieden aus. Wenig später starb er an Herzversagen. Still, ohne jeglichen sichtbaren Kampf, hatte er die Welt verlassen. Das ganze Lager trauerte um ihn. Alle 350 Lagerinsassen durften das Auto mit dem Sarg einen Kilometer weit begleiten. Seine letzte Ruhestätte fand Joseph Schmidt auf dem Israelitischen Friedhof Unterer Friesenberg in Zürich. Sein Grabstein trägt die Inschrift "Ein Stern fällt Joseph Schmidt Kammersänger 1904-1942."

Zwei Handschriften sollen die Unterschiede in Joseph Schmidts psychischer und körperlicher Verfassung zwischen 1934 und 1942 zeigen.

1934, in der Zeit seiner grossen Erfolge:

Die Schrift wirkt dynamisch, beweglich, luftig und ausgreifend, und die weit hinabreichenden Unterlängen geben ihr guten Halt. Der Schrift- raum ist ausgefüllt, die Raumverteilung mit den weiten Zeilen- und Wortabständen ausgewogen. Die Schrift ist vorwiegend girlandig, eher rund als gradlinig und gut verbunden. Es gibt markante Druckunterschiede mit sehr zarten Stellen. Die Unterschrift steht schwungvoll und selbstbewusst da.

Die Schrift zeigt das Bild eines lebhaften, innerlich bewegten, vielseitigen, begeisterungsfähigen und differenzierten Menschen, gefühlsmässig empfänglich und beeindruckbar, mit feinen Antennen. Sein Denken ist eher ausweitend und spontan als vertiefend und analysierend. Die Druckunterschiede lassen auf innerliche Unruhe und Störbarkeit schliessen. Aufschwingende, aber auch leicht resignative Tendenzen sind beide erkennbar. Die vitale Kraft hat ihre Grenzen, und Leistungsfähigkeit und -bereitschaft sind wohl in erheblichem Mass von der Motivation abhängig.



Handschrift von Joseph Schmidt aus dem Jahr 1942

1942, im Zürcher Exil, nach zermürbenden Zeiten

Die Unterschiede zu 1934 sind nicht zu übersehen. Die Schrift ist kleiner, steiler und enger geworden, klebt vermehrt am Boden, zeigt weniger Aufschwung und Leichtigkeit. Es ist weniger Luft im Schriftbild, die Schrift wirkt gedrängter und irgendwie auch schwerer. Auffällig sind auch die dachziegelförmig fallenden Zeilen und die Schwachstellen in der Strichführung reduzieren sich beinahe ins Unsichtbare.

Graphologisch bedeuten diese Merkmalsveränderungen verminderte Vitalkraft, Frische und Dynamik. Die Interessen und Strebungen greifen nicht mehr so weit hinaus wie ehemals. Auch Resignations- und Rückzugstendenzen sind nun spürbar, und die Daseinslust ist einer vorwiegend beschwerten Gemütslage gewichen.

Robert Bollschweiler

Text-Quelle: Alfred A. Fassbind: Joseph Schmidt, Schweizer Verlagshaus AG Zürich, 1992.
Handschriften: Joseph Schmidt-Archiv, 8635 Oberdürnten